

Inhaltsverzeichnis

VORWORT DES INSPEKTEURS DER MARINE	7
VORBEMERKUNGEN	9
FORSCHUNGSSTAND	10
DER 20. JULI 1944	17
MARINEOFFIZIERE IM UMFELD DES NATIONAL-KONSERVATIVEN WIDERSTANDES	21
Admiral Wilhelm Canaris und Fregattenkapitän Dr. Franz-Maria Liedig ...	22
Marineoffiziere im unmittelbaren Umfeld des 20. Juli 1944	30
Marineoberstabsrichter Berthold Schenk Graf von Stauffenberg	30
Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder und weitere Angehörige der Völkerrechtsabteilung im OKM	33
DER 20. JULI 1944 UND DIE MARINEFÜHRUNG WÄHREND DES KRIEGES	37
DER UMGANG MIT DEN EREIGNISSEN DES 20. JULI 1944 IN MARINEKREISEN IM NACHKRIEGSDEUTSCHLAND	46
DER UMGANG MIT DEN EREIGNISSEN DES 20. JULI 1944 INNERHALB DER BUNDESMARINE – DIE HALTUNG DER OFFIZIELLEN VERTRETER DER BUNDESMARINE IN DEN FÜNFZIGER UND SECHZIGER JAHREN	53
SCHLUSSBETRACHTUNGEN	61
DOKUMENTENANHANG	64
Eberhard Zeller: Geist der Freiheit. Der Zwanzigste Juli 1944	64
Eberhard Zeller: Geist der Freiheit. Der Zwanzigste Juli 1944	65
Tagesbefehl von Großadmiral Dönitz am 20. Juli 1944	67
Fernschreiben als „Rundruf vom Großadmiral“ am 20. Juli 1944	67
Funkspruch von Großadmiral Dönitz am 21. Juli 1944	68
Ansprache Dönitz' vom 24. August 1944	68
Friedrich Ruge: Zur Pflege der Tradition	74
Vizeadmiral Friedrich Ruge, Inspekteur der Marine. Ansprache anlässlich seiner Verabschiedung	76
NACHWORT	79

Vorwort des Inspektors der Marine

Liebe Leserinnen und Leser,

mir ist dieses Buch über einen Teil unserer Marinegeschichte außerordentlich wichtig, weil es dreierlei leistet:

Erstens: Es bereichert die historische Forschung um ein Werk, das die Aktivitäten von Marineoffizieren im deutschen Widerstand untersucht und ihre Bedeutung für uns heute betont. So werden unsere Kenntnisse über die historischen Zusammenhänge insgesamt erweitert. Wir lernen eine weitere Facette unserer Geschichte kennen.

Zweitens: Es ruft uns in Erinnerung, wie umstritten der Widerstand gegen die Diktatur des „Dritten Reiches“ als Ausgangspunkt einer Traditionslinie für die noch junge Bundesmarine war, obwohl das Fundament der Bundeswehr – die Innere Führung mit ihrem Leitbild des Staatsbürgers in Uniform – bereits das erklärte Führungsverständnis war.

Drittens: Es stellt sich die Frage, was fangen wir mit diesem Geschichtswissen heute an oder was bedeuten die Erkenntnisse für uns als Marineangehörige?

Der Matrosenaufstand im Jahr 1918 auf den Großkampfschiffen der deutschen Hochseeflotte lastete als traumatisches Ereignis noch auf den Angehörigen der Kriegsmarine; insbesondere waren hiervon die ehemals kaiserlichen Marineoffiziere betroffen, die im „Dritten Reich“ in führenden Positionen standen. Die Ereignisse von 1918 machten jedwede auch nur gedanklich-kritische Auseinandersetzung der damals nachwachsenden Generation – geschweige denn offenen Widerstand – gegen die staatliche Autorität undenkbar. In der Vorstellung der Marineoffiziere hatte das Offizierkorps völlig apolitisch zu sein. Dieses Bewusstsein wurde folgenden Generationen anerzogen.

Zeitgeist, Geisteshaltung und Trauma boten Anlass zum Zurücklehnen, der Ablehnung von Verantwortung für das eigene und mithin kollektive Handeln und des Nicht-Wahrnehmens und Anerkennens höherer, universeller und unteilbarer Normen, die über denen des Staates stehen. Gehorsam wurde zum Selbstzweck. Die Verantwortung des Vorgesetzten für seine Untergebenen wurde in dieser Hinsicht kaum wahrgenommen.

Das Prinzip „Befehl und Gehorsam“ darf aber niemals Selbstzweck sein. Vielmehr zwingt es zur Reflexion über die Grenzen des Gehorsams, immer dort, wo es um die letzte Verantwortung des Soldaten für den Bestand moralischer Integrität und ethischer Rechtfertigung für das eigene Handeln geht.

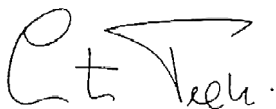
Der Widerstand des 20. Juli 1944 ist deswegen mehr als nur Ausgangspunkt einer Traditionslinie: Im Gedenken an alle Regimegegner, vor allem aber, indem wir uns ihrer Beweggründe bewusst werden, erkennen wir die Ursprünge für unsere Führungsphilosophie der Inneren Führung. In der Kriegsmarine waren es die Offiziere Admiral Wilhelm Canaris, Marineoberstabsrichter Berthold Graf Schenk von Stauffenberg und Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder, die im Umfeld des Widerstandes eine andere, eine neue soldatische Moral mit begründet haben. Sie geht bewusst von den Grenzen des soldatischen Gehorsams aus, der nicht bedingungslos sein und gefordert werden darf. Er hat sich den Prinzipien der Menschenrechte, des Völkerrechts

und der Verfassung, deren unveränderlicher Teil die Menschenrechte garantiert, unterzuordnen. Der Soldat teilt mit seinem Gehorsam demnach die selben Ziele, wie der Staatsbürger mit seiner allgemeinen Verpflichtung, die Verfassung zu achten.

Die Männer des militärischen Widerstandes sind uns in weiterer Hinsicht Vorbild. Sie konnten und wollten schließlich weder die bedingungslose Kapitulation abwenden, noch die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen relativieren. Sie waren sich bewusst, dass sie ihr Handeln im Falle des Scheiterns mit dem eigenen Leben bezahlen mussten. Sie riskierten ihr Leben und das ihrer Ehefrauen und Kinder als Konsequenz aus den Einsichten in die verantwortungslose Kriegführung und Kriegszielpolitik. Sie handelten, weil sie ihrem Gewissen verpflichtet waren und weil sie der Welt ein anderes Deutschland mit menschlichem Gesicht zeigen wollten. Sie wollten den Primat der Politik wiederherstellen, einer Politik, die sich der Verantwortung und dem Recht gegenüber verpflichtet sah.

Die Beweggründe für das Auflehnen der Offiziere haben nichts an Aktualität verloren. Wir fordern und leben heute die Unterordnung des Militärischen unter die Politik. Wir wollen aber auch den politisch mitdenkenden Soldaten und Offizier. Wir erziehen zum Erkennen der Grenzen des Gehorsams und zwingen zur Übernahme von Verantwortung für das eigene Handeln. Wir lassen mit dem Prinzip der Inneren Führung kein Reinwaschen mit dem Hinweis auf gegebene Befehle zu. Nicht der Befehl ist entscheidend, sondern seine Rechtmäßigkeit und die Achtung der Menschenrechte. Der Begriff des Staatsbürgers in Uniform spiegelt die Untrennbarkeit von gesellschaftlich-politischer Verantwortung und soldatischem Gehorsam.

Die Auseinandersetzung mit dem Widerstand des 20. Juli 1944 öffnet uns den Blick in eine dunkle Zeit unserer Geschichte. Sie zeigt uns darüber hinaus, welch schmerzlichen Irrweg das Verständnis eines apolitischen Offizierkorps zur Folge hatte. Sie eröffnet uns die große Chance, unser Idealbild des Staatsbürgers in Uniform zu verstehen und mit Leben zu füllen. Nutzen wir sie!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Lutz Felde'.

Lutz Felde
Vizeadmiral

Vorbemerkungen

Im Traditionsverständnis der Bundeswehr nimmt der von Männern und Frauen geleistete Widerstand gegen das nationalsozialistische „Dritte Reich“ einen hohen Stellenwert ein. Nach dem Wortverständnis subsumiert „Widerstand“ in diesem Fall sämtliche Vorgänge, Ereignisse und Handlungen, die sich gegen das verbrecherische nationalsozialistische Regime richteten, obwohl im wissenschaftlichen Sinne eine stärkere Differenzierung der unterschiedlichen Gruppierungen des Widerstandes nach Zusammensetzung, Zielrichtung und Motivlagen erforderlich ist. Vor dem Hintergrund einer in den Streitkräften notwendigen und geforderten Wertevermittlung im Zusammenhang mit dem deutschen Widerstand im „Dritten Reich“ ist es wichtig, die hierfür geeigneten Methoden und Medien zu finden. Ferner muss der Führungsnachwuchs so qualifiziert werden, dass er Informations- und Weiterbildungsangebote qualitativ nutzen kann.

Unterschiedliche Publikationen, Ausstellungen und Vorträge durch Fachinstitutionen sollen den Angehörigen der Streitkräfte Bildungs- und Informationsangebote unterbreiten. Eine differenzierte Ausbildung an den Offizier-, Unteroffizier- und Truppschulen sowie den beiden Universitäten der Bundeswehr soll die angehenden Offiziere befähigen, derartige Informationsangebote für die historisch-politische Bildung zu nutzen. So werden die Traditionsrichtlinien „mit Leben gefüllt“ und deren Bedeutung herausgestellt.

Fachinstitutionen wie Truppenführer stehen dabei in Konkurrenz zu einer in der Öffentlichkeit praktizierten, auf militärische Ereignisse konzentrierten Sensationsjournalistik, die auf glorifiziertes Heldentum abzielt. Von Seiten der Bundeswehr wird dem das Vorbild von „gescheiterten Helden“ gegenübergestellt, die damals aus einer anderen Motivlage heraus als die Soldaten an der Front, dem Vaterland treu dienten. Das Handeln und Denken der Männer und Frauen des deutschen Widerstandes stellt innerhalb der Bundeswehr eine Tugend dar, die, da sie dem typischen Soldatenbild zunächst zu widersprechen scheint, durch die unterschiedlichen Zeitläufte bis heute nicht unumstritten ist.

Dies jungen Soldaten zu vermitteln, stellt eine besondere Herausforderung an alle Ausbilder innerhalb der deutschen Streitkräfte dar.

Die unterschiedlichen Formen widerständischen Verhaltens während des „Dritten Reiches“ konterkarieren die im Nachkriegsdeutschland kolportierten Aussagen des „Nicht-anders-könnens“, des „Mitmachen-müssens“. Sie unterstreichen dem gegenüber, dass es auch in Gewaltregimen Möglichkeiten des Handelns gibt, die dem Streben nach Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit verpflichtet sind. Diejenigen, die an den Fronten kämpften und für das Deutsche Reich fochten, haben zweifellos ihren Dienst versehen und sicher auch im guten Glauben gehandelt – dennoch tragen sie auch Mitverantwortung.

Die Vielzahl von Entscheidungsmöglichkeiten bildet auch das weite Spektrum menschlichen Handelns zu jeder Zeit ab. Soziale Absicherung, Eigennutz, Selbstschutz, familiäre Verantwortung, Karrieredenken – alles menschliche, nachvollziehbare Bedürfnisse – dienen nicht als nachträgliche Rechtfertigungsmuster mit allgemein

gültigem Charakter; wahrscheinlich dienen sie eher dem Einzelnen als individuelle Erklärungsansätze, um die eigene Vergangenheit zu bewältigen.

Das Scheitern des deutschen Widerstandes gegen das nationalsozialistische Gewaltregime hat im Nachkriegsdeutschland viel Raum für Hypothesen über die tatsächlichen Zielsetzungen, vornehmlich der Männer des 20. Juli 1944, geschaffen.¹ Weder die Ereignisse noch die handelnden Menschen bestätigen die Bilder von machthungrigen und putschenden Offizieren, die ein Gewaltregime durch ein ihm nachfolgendes ablösen wollten.²

Mit dem besonderen Blick auf die Marine soll an dieser Stelle eine Innenansicht freigelegt werden, um diejenigen Marineangehörigen herauszustellen, die im Umfeld des 20. Juli 1944 gehandelt haben. Welchen Beweggründen folgten, und wie handelten sie? Demgegenüber gilt es zu fragen, wie die führenden Angehörigen der Marine während des Krieges darauf reagierten und wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg mit diesem Ereignis umgingen. Die vorliegende Darstellung orientiert sich an dem überlieferten schriftlichen Quellenmaterial und der Literatur, die zur Thematik des Widerstandes gegen das „Dritte Reich“ reichhaltig,³ mit Blick auf die Marine eher bescheiden ist.

Forschungsstand

Die bisherige Forschung zum „deutschen Widerstand“ oder zur „deutschen Opposition“ gegen das „Dritte Reich“ hat in der Bundesrepublik Deutschland verschiedene Entwicklungsstufen durchlaufen.⁴ Zunächst wurde unmittelbar nach dem Zweiten

-
- 1 Wissenschaftlich wurde diese Debatte eingeleitet durch den Beitrag von Hans Mommsen: Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes, in: Der Deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritische Studien, hrsg. v. Walter Schmitthener und Hans Buchheim, Köln/Berlin 1966, S. 73-167.
 - 2 Eine unentbehrliche Quelle in diesem Zusammenhang stellen die sog. „Kaltenbrunner-Berichte“ dar. Die Berichterstattung des SS-Obergruppenführers Kaltenbrunner, Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD), an Reichsleiter Bormann im Rahmen der Ermittlungen nach dem 20. Juli geben ein treffendes Stimmungsbild und dokumentieren die Ereignisse nach dem Attentat. Erstmals wurden die Berichte 1961, eher unkritisch und zum Teil unvollständig, ediert: Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, hrsg. v. Karl Heinrich Peter, Stuttgart 1961. – Die Dokumente wurden neu herausgegeben: „Spiegelbild einer Verschwörung“. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, hrsg. v. Hans-Adolf Jacobsen, 2 Bände, Stuttgart 1984. Nach dieser Ausgabe hier zitiert; da beide Bände eine fortlaufende Seitenzählung haben, wird auf die jeweilige Bandangabe verzichtet.
 - 3 Eine umfassende Auswahlbibliographie zum Thema „Widerstand“ bieten: Petra Behrens und Ute Stiepani: Auswahlbibliographie, in: Peter Steinbach und Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus [= Bundeszentrale für Politische Bildung, Schriftenreihe, Bd. 323], Bonn 1994, S. 623-657.
 - 4 Einen detaillierten Überblick über die Entwicklung der Widerstandsforschung bieten Klaus-Jürgen Müller und Hans Mommsen: Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes, in: Klaus-Jürgen Müller (Hrsg.): Der deutsche Widerstand 1933-1945 [= UTB für

Die verschiedenen Gruppierungen des deutschen Widerstandes während der Zeit des „Dritten Reiches“ folgten unterschiedlichen Motiven und Beweggründen, die schließlich in den Ereignissen des 20. Juli kulminierten. Ursprünge dieses national-konservativen Widerstandes können bis in das Jahr 1938 rückverfolgt werden.

Aus dem Bestreben heraus, zunächst eine, auch unter Gewaltanwendung durchgeführte Regimereform durch Beseitigung des Gestapo- und SS-Terrors auf dem Höhepunkt der Fritsch-Krise durchzusetzen, formierten sich Angehörige des Militärs und des Verwaltungsdienstes um den späteren Generaloberst Ludwig Beck.

Die Wiederherstellung einer angestrebten innenpolitischen Kräftebalance gelang nicht. Beck reichte am 27. August 1938 seinen Rücktritt ein und wurde entlassen.

Während sich die Sudetenkrise verschärfte und die Gefahr eines europäischen Krieges wuchs, nahm Generalstabschef Halder, sicher beeinflusst von dem späteren Generalmajor Hans Oster, Kontakte zu Staatssekretär Ernst Freiherr von Weizsäcker, Reichsbankpräsident und Reichsfinanzminister Hjalmar Schacht, Admiral Wilhelm Canaris und General Erwin von Witzleben³⁰ mit der Zielsetzung auf, einen Staatsstreich zur Kriegsverhinderung einzuleiten, in dessen Verlauf Hitler verhaftet werden sollte. Die Hintergründe für diese „Septemberkonspiration“ sind umstritten. Dennoch, parallel zu dieser „Anti-Kriegsgruppe“, aus der sich zudem eine „Umsturzgruppe“ abzweigte, entwickelte sich ein radikalerer, ausgesprochen heterogener Zweig des Widerstandes zu einer „Attentatsgruppe“, die sich aus Offizieren des Umfeldes der Abteilung Abwehr und aus alten Freikorpsstagen rekrutierte. Diese „Verschwörung in der Verschwörung“ versuchte die laufenden Staatsstreichplanungen mit der simplen Formel zu unterlaufen, Hitler in der Staatskanzlei umzubringen und ein „Volkskönigtum“ unter dem in Offizierkreisen populären Prinz Wilhelm von Preußen auszurufen. Auf diese Weise wollten beispielsweise Männer wie Hans-Albrecht Herzner, Major Friedrich Wilhelm Heinz und Kapitänleutnant Dr. Franz-Maria Liedig ei-

29 Für die folgenden Aussagen maßgeblich: Klaus-Jürgen Müller: 20. Juli 1944. Der Entschluss zum Staatsstreich [= Beiträge zum Widerstand 1933-1945, Heft 27], 2. Auflage, Berlin 1989. – Einen detaillierten Überblick über die Ereignisse des 20. Juli 1944 bietet: Georg Holmstein: 20. Juli 1944. Personen und Aktionen [= Beiträge zum Thema Widerstand, Heft 5], 6. Auflage, Berlin 1990. – Einen kürzeren chronologischen Ablauf bringt Heinrich Walle: Der 20. Juli 1944. Eine Chronik der Ereignisse von Attentat und Umsturzversuch, in: Peter Steinbach und Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus [= Bundeszentrale für Politische Bildung, Schriftenreihe, Bd. 323], Bonn 1994, S. 364-376. – Kürzer gefasst auch Heinrich Walle: Der 20. Juli 1944. Eine Chronik der Ereignisse von Attentat und Umsturzversuch, in: Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933 bis 1945. Begleitband zur Wanderausstellung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes herausgegeben von Thomas Vogel, Hamburg/ Berlin/ Bonn 2000, S. 575-599. – Insgesamt s. auch Klaus Achmann und Hartmut Bühl: 20. Juli 1944. Lebensbilder aus dem militärischen Widerstand, 3. erweiterte Auflage, Hamburg/ Berlin/ Bonn 1999.

30 S. umfassend: Klaus Jürgen Müller: Witzleben. Stülpnagel, Speidel. Offiziere im Widerstand [= Beiträge zum Widerstand 1933-1945, Bd. 7], Berlin 1988. – Klaus Jürgen Müller: Witzleben, Stülpnagel. Speidel. Offiziere im Widerstand, in: Michael Salewski und Guntram Schulze-Wegener (Hrsg.): Kriegsjahr 1944. Im Großen und Kleinen [= Historische Mitteilungen, Beiheft 12], Stuttgart 1995, S. 161-186.

nen Regime- und Systemumsturz vollziehen.³¹ Dieser Idee schloss sich schließlich auch Hans Oster an.³²

Der „Anti-Kriegsgruppe“ und der „Attentatsgruppe“ wurde mit dem Münchner Abkommen und der sich daraus abzuleitenden Beseitigung einer unmittelbaren Kriegsgefahr der Boden für ihr Handeln entzogen.

Nach dem Überfall auf Polen entfalteten sich die ehemaligen Kräfte des Widerstandes um Generaloberst a.D. Beck mit der Zielsetzung, eine Ausweitung des Krieges zu verhindern. Die unterschiedlichen Widerstandsgruppierungen näherten sich jedoch zunächst ohne eine einheitliche Zielsetzung einander an. Vorsichtig kann ihr gemeinsamer Nenner mit dem Begriff einer „Regimeveränderung“ gefasst werden. Während Beck, Regierungsrat Gisevius und Canaris ein Attentat gegen Hitler ausschlossen, waren die lebensjüngeren Vertreter dieser Gruppierung, allen voran Hans Oster, durchaus geneigt, analog zu den Bestrebungen des Jahres 1938, Hitler zu ermorden. Sowohl Liedig als auch der Gesandte Erich Kordt erklärten sich bereit, ein Attentat auszuführen, welches aufgrund der militärischen „Erfolge“ und des damit verbundenen Ansehensgewinns Hitlers schließlich als wenig erfolgversprechend eingestuft wurde.³³ Durch die anfänglichen Kriegserfolge des Deutschen Reiches wurden die Absichten des national-konservativen Widerstandes zunichte gemacht. Erst zwischen Ende des Westfeldzuges und der Winterkrise 1941/42 schlossen sich aufgrund der allgemeinen militärischen Situation und der gesellschaftlichen Bedingungen im Deutschen Reich verschiedene Widerstandsgruppen zusammen, um die nationalsozialistische Gewaltherrschaft zu beseitigen. Neben den manchen Offizieren bekannt gewordenen Gewaltverbrechen in Polen oder den rasse-ideologischen Ausrottungszielsetzungen des Russlandfeldzuges war es zunehmend auch eine nationale Besinnung, dass diese Kriegspolitik die Großmachtstellung Deutschlands langfristig beseitigen werde. In unterschiedlicher Intensität wogen die Beweggründe zu einer das Regime ablehnenden Haltung bei den Beteiligten. Dies macht die Heterogenität dieser Gruppe deutlich, die zwischen nationalen Zielsetzungen und ethisch-moralischen Beweggründen anzusiedeln ist. Fragen nach einem Widerstandsrecht und den damit verbundenen innenpolitischen und militärischen Folgen bestimmten die Diskussionsrunden und markierten das Ringen der Beteiligten um ihre Entscheidungen, in denen auch die Frage des Soldateneides eine Rolle spielte.³⁴ Der Geheimhaltungscharakter dieser konspirativen Treffen musste zudem besonders belastend gewirkt haben, da es parallel galt – neben der täglichen „normalen“ Dienstverrichtung – den Kriegsverlauf

31 Susanne Meinl: Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000, S. 8, 268ff.

32 Meinl, Nationalsozialisten (wie Anm. 31), S. 294.

33 Thomas Vogel: Die Militäropposition gegen das NS-Regime am Vorabend des Zweiten Weltkrieges und während der ersten Kriegsjahre (1939-1941), in: Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933 bis 1945. Begleitband zur Wanderausstellung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes herausgegeben von Thomas Vogel, Hamburg/ Berlin/ Bonn 2000, S. 187-222, hier S. 200.

34 S. zur Bedeutung des Eides für die Männer des 20. Juli neuerlich die kritische Untersuchung von Sven Lange: Der Fahneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär [= Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V., Bd. 19], Bremen 2002, S. 382-395.

Woche in die Luft gesprengt werden.⁴² Stauffenberg wurde so zu besonderer Eile gezwungen und reiste gemeinsam mit seinem Adjutanten, Oberleutnant Werner von Haefen, in das Führerhauptquartier nach Rastenburg in der festen Absicht, Hitler zu beseitigen. Ohne den tatsächlichen Erfolg des Attentats vor Ort abzuwarten, hatten er und Haefen das Gelände wieder verlassen und befanden sich auf dem Rückweg nach Berlin. Noch vor seinem Eintreffen dort hatte Olbricht „Walküre“ ausgelöst und Fromm, der sich nunmehr weigerte, sich dem Umsturz anzuschließen, festgenommen.

Unklare Befehlslagen in Berlin, Wien und Paris sowie in allen Wehrkreisen wurden schließlich durch die Mitteilung um 18:28h, Hitler habe überlebt, gelöst und der Widerstand in Berlin gebrochen. Gegen 18:30h war der Umsturzversuch in der Reichshauptstadt gescheitert und „Hitlertreue“ Truppenteile hatten die Oberhand im Berliner Bendler-Block, dem Sitz der Gruppe um Stauffenberg, zurückerlangt.

Kurz nach Mitternacht, am 21. Juli 1944, wurden die ersten Verschwörer – Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, General Friedrich Olbricht, Oberst Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim und Oberleutnant Werner von Haefen – nach einem Standgericht, dem Fromm vorsah,⁴³ im Innenhof des Bendler-Blocks erschossen; Beck wurde zuvor Gelegenheit gegeben, sich selbst zu töten – dieser Versuch scheiterte zweimal. Fromm befahl einem Offizier daraufhin, den bewusstlosen Beck zu erschießen.⁴⁴

Spätestens am Morgen des 21. Juli waren alle Umsturzaktivitäten niedergeschlagen worden.

Verhaftungswellen, Verhöre, Urteile des „Volksgerichtshofes“ und Hinrichtungen überschwemmten das Deutsche Reich. Sippenhaft, Verschleppungen und KZ-Inhaftierungen waren zum Teil auch für die Angehörigen der Beteiligten die Folge.

Marineoffiziere im Umfeld des national-konservativen Widerstandes

In den Zusammenhang der Entwicklung der deutschen Widerstandsbewegung nach Ausprägungen und Zielsetzungen lassen sich für den Zeitraum von 1938 bis zum 20. Juli 1944 drei Gruppen von Marineoffizieren einordnen.

42 Kaltenbrunner-Berichte (wie Anm. 2), S. 116f. – Ebenso bestätigt in: Abschrift der Aufzeichnung Sydney Jessens im Archiv für Zeitgeschichte München, 2S/A-29/2, S. 3ff.

43 Fromm, der selbst in den Verdacht geriet, am Umsturz beteiligt gewesen zu sein, wurde nach einem Prozess vor dem „Volksgerichtshof“ am 12. März 1945 hingerichtet. S. zusammenfassend Bernhard R. Kroener: Generaloberst Fritz Fromm und der deutsche Widerstand. Annäherung an eine umstrittene Persönlichkeit, in: Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933 bis 1945. Begleitband zur Wanderausstellung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes herausgegeben von Thomas Vogel, Hamburg/ Berlin/ Bonn 2000, S. 411-431.

44 Zeller, Geist (wie Anm. 5), S. 257ff.

1. Bereits seit 1938 können als Angehörige des national-konservativen Widerstandes Admiral Wilhelm Canaris und Kapitänleutnant (später befördert bis zum Fregattenkapitän) Dr. Franz-Maria Liedig benannt werden.⁴⁵
2. Marineoberstabsrichter Berthold Schenk Graf von Stauffenberg, Bruder von Claus, fand aufgrund eigener Überzeugung, seiner beruflichen Tätigkeit und seiner persönlichen Verbindungen Zugang zum Widerstand. Er ist zur eigentlichen Kerngruppe des Widerstandes am 20. Juli 1944 zu zählen.
3. Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder gelangte aus Überzeugung und über seinen Freund Berthold Schenk Graf von Stauffenberg zum Widerstand. Hieraus entwickelten sich weiter gehende Kontakte in die Kriegsmarine.

Admiral Wilhelm Canaris und Fregattenkapitän Dr. Franz-Maria Liedig

Über Admiral Wilhelm Franz Canaris (*1. Januar 1887) ist die Literatur vielfältig und zum Teil widersprüchlich. Die ‚Palette‘ der Interpretationen zu Canaris reicht vom allein verantwortlichen Kriegsverbrecher⁴⁶ hin zum falsch verstandenen Patriot, uneingeschränkten NS-Gegner und „Widerstandsmann“⁴⁷ – ein vergleichbares Bild wurde auch in dem Kinofilm CANARIS mit O.E. Hasse in der Titelrolle und Martin Held als SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich gezeichnet. In verschiedenen frühen Publikationen zur Widerstandsthematik wurde Canaris von Zeitgenossen selbst kritisch dargestellt.⁴⁸ Mitte der siebziger Jahre ist es dem Historiker Heinz Höhne gelungen, in einer glänzenden Biographie ein differenziertes und weitgehend ausgewogenes Bild von Admiral Canaris zu zeichnen, das vor allem die Sozialisation des Ma-

45 Die Aufzeichnungen des Chefs SKL, Vizeadmiral Guse, vom 17.7.1938 müssen in diesem Zusammenhang zumindest erwähnt werden. Guse hatte dort betont, dass es die Pflicht des militärischen Führers sei, eine Entwicklung rechtzeitig zu bremsen, die den Bestand des Reiches bedrohe. In ähnlicher Weise hatte sich Fregattenkapitän Hellmuth Heye 1938 geäußert (Heye wurde während des Krieges als Vizeadmiral Chef des Kommandos der Kleinkampfverbände. Mitte der fünfziger Jahre wurde er erster Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages). Der Bewertung Krausnicks in diesem Zusammenhang, es handele sich um keine „Widerstandshandlungen“ schließt sich der Verfasser umfänglich an. S. Helmut Krausnick: Zum militärischen Widerstand gegen Hitler 1933-1938. Möglichkeiten, Ansätze, Grenzen und Kontroversen, in: Der militärische Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt [= Vorträge zur Militärgeschichte, Bd. 5], Herford/ Bonn 1984, S. 27-80, hier S. 76f., Anm. 128, dort alle weiteren Querverweise. Die Auseinandersetzung verdeutlicht die Notwendigkeit einer methodologisch scharfen Abgrenzung.

46 Kurt Singer: Spies and Traitors of World War II, New York 1945. – Vergleichbar auch Hugh R. Trevor-Roper: Hitlers letzte Tage, Zürich 1946.

47 Karl Heinz Abshagen: Canaris. Patriot und Weltbürger, Stuttgart 1949. – S. auch Rudolf Pechel: Deutscher Widerstand, Zürich 1947. – Vergleichbar auch die Veröffentlichungen von Gert Buchheit: Soldatentum und Rebellion, Rastatt 1961. Ders.: Der deutsche Geheimdienst, München 1966. Ders.: Im Würgegriff des Politischen, Landshut 1974.

48 Ulrich von Hassel: Vom andern Deutschland, aus den nachgelassenen Tagebüchern 1938-1944, Zürich 1946 (mittlerweile in einer revidierten Neuauflage erschienen Berlin 1994). – Gisevius, Bis zum bitteren Ende (wie Anm. 41).

Kupfer und Traber blieben völlig unbehelligt, Bauch konnte sich durch eine „Anforderung“ der Freiburger Universität aus dem Berliner Umfeld entfernen. Mardersteig, der die Dienstgeschäfte Kranzfelders anschließend weiterführte, und Eckardt wurden nicht in Zusammenhang mit dem Umsturzplan gebracht,¹³⁹ während Korvettenkapitän Otto Mejer zunächst in Verdacht geriet, am Widerstand beteiligt zu sein – ohne es tatsächlich gewesen zu sein¹⁴⁰ –, seine Unschuld allerdings gegenüber Dönitz beweisen konnte.¹⁴¹

Korvettenkapitän Jessen hingegen wurde wohl auf ein unbedachtes Wort Kranzfelders hin¹⁴² verhaftet, interniert und am 25. April 1945 gemeinsam mit anderen politischen Häftlingen von einem deutschen Justizbeamten aus dem Lehrter Gefängnis in Berlin freigelassen.¹⁴³

Der 20. Juli 1944 und die Marineführung während des Krieges

Mit der alliierten Landung in der Normandie wurde die Kriegsmarine vor neue und schwierige Aufgaben gestellt. Karl Dönitz wandte sich am 7. Juni an alle Kommandanten in See:

„Der Gegner hat mit der Invasion in Europa begonnen. Der Krieg ist damit in eine entscheidende Phase getreten. Glückt die Landung der Anglo-Amerikaner, so würde das für uns den Verlust grosser für die Kriegswirtschaft lebensnotwendiger Gebiete und die unmittelbare Bedrohung der wichtigsten Industriegebiete bedeuten, ohne die der Krieg nicht fortgeführt werden kann. Der Gegner ist am schwächsten im Augenblick der Landung selbst. Es muss alles daran gesetzt werden ihn schon in diesem Zeitpunkt abzuschlagen und ihm Verluste beizubringen, die ihm endgültig die Lust an weiteren Landungsversuchen nehmen. Erst dann werden auch der Ostfront die ihr jetzt noch fehlenden Kräfte zugeführt werden können.

U-Bootmänner:

Auch von Euch hängt jetzt mehr als zu irgend einer anderen Zeit die Zukunft unseres deutschen Volkes ab. Ich verlange daher von Euch rücksichtslosesten Einsatz ohne Rücksicht auf sonst geltende Vorsichtsmassnahmen. Jedes feindliche Fahrzeug, das der Landung dient, ist unter vollem Einsatz anzugreifen, auch unter Gefahr des Verlustes des eigenen Bootes. Jeder Mann und jede Waffe des Feindes, die vor der Landung vernichtet werden, verringern seine Aussicht auf Erfolg. Ich weiss, dass ich mich dabei auf Euch,

geklagten des 20. Juli vor dem Volksgerichtshof, Berlin 2001, S. 134-395, hier S. 134: Verhandlung vom 10. August 1944, Az. OJ 2/44 g RS, 1. Senat des VGH unter Vorsitz des Präsidenten des VGH Roland Freisler. Die Angeklagten Erich Fellgiebel, Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, Berthold Schenk Graf von Stauffenberg, Alfred Kranzfelder, Georg Alexander Hansen wurden zum Tode verurteilt. Bildteil zu diesem Prozess S. 147-148.

139 Detailliert und ausgewiesen bei Baum, Marine (wie Anm. 11), S. 38f.

140 Baum, Marine (wie Anm. 11), S. 39.

141 Salewski, Seekriegsleitung (wie Anm. 12), S. 436.

142 Baum, Marine (wie Anm. 11), S. 37f.

143 Hoffmann, Widerstand (wie Anm.94), S. 656. – S. F.A.Z., Nr. 164 v. 18.7.1962, S. 11. – Vgl. das in der Literatur verbreitete Bild, Jessen sei von den Russen befreit worden.

meine in härtesten Kämpfen bewährten U Bootsmänner, verlassen kann. Euer Ob.d.M. und BdU.“¹⁴⁴

Mit einem grundsätzlichen Erlass hatte Dönitz bereits am 27. März 1944 seine Männer auf eine drohende Landungsgefahr hingewiesen und „rücksichtslosesten Einsatz aller Kräfte“ „ohne Rücksicht auf sonst geltende Vorsichtsmaßnahmen“ gefordert.¹⁴⁵ Was er unter „rücksichtslosesten Einsatz“ verstand, verdeutlichte er in einem Ergänzungserlass am 11. April 1944:

„Rücksichtslosester Einsatz heißt:

Jedes feindliche Fahrzeug, das der Landung dient, auch wenn es nur etwa ein halbes hundert Soldaten oder einen Panzer an Land bringt, ist ein Ziel, das den vollen Einsatz des U-Bootes verlangt. Es ist anzugreifen, auch unter Gefahr des Verlustes des eigenen U-Bootes.

Wenn es gilt, an die feindliche Landungsflotte heranzukommen, gibt es keine Rücksicht auf Gefährdung durch flaches Wasser oder mögliche Minensperren oder irgendwelche Bedenken.

Jeder Mann und jede Waffe des Feindes, die vor der Landung vernichtet werden, verringert die Aussicht des Feindes auf Erfolg.

Das U-Boot aber, das dem Feind bei der Landung Verluste beibringt, hat seine höchste Aufgabe gerechtfertigt, auch wenn es dabei bleibt.

Jeder Kommandant sei sich bewusst, dass eine ernstere und entscheidendere Aufgabe an einen Soldaten nicht gestellt werden kann und dass die Zukunft Deutschlands den härtesten Einsatz von ihm verlangt.“¹⁴⁶

Inwieweit die Kommandanten in See diesem unbedingten Gehorsam bis in den Tod mit ihren Besatzungen und ihren Booten tatsächlich nachkamen, ist schwer zu belegen. Dennoch hat Dönitz als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine diese Befehle gegeben und den Willen zum Endsieg, den die Kriegsmarine „gemeinsam mit den Soldaten des Heeres, der Luftwaffe und der Waffen-SS“ erringen würde, proklamiert.¹⁴⁷

Auf Grund der materiellen Unterlegenheit der Kriegsmarine sah Dönitz wohl keine andere Möglichkeit, als seinen Wehrmachtteil mit derartigen Durchhalteparolen zum Weitermachen anzuhalten. Zugleich vermittelte er aber auch das Gefühl, dass der Kampf um das eigene Vaterland nunmehr existentiell bedrohend sein würde. Anders als im Ersten Weltkrieg würden die alliierten Truppen nicht an Deutschlands Grenzen Halt machen. Das von Dönitz als höchstes anerkannte Ziel, der Wert der deutschen Volksgemeinschaft in einem Deutschen Reich, geriet in Gefahr. Damit veränderte sich der langjährige „Geist“ innerhalb der Marine, man müsse um die Existenz des eigenen Wehrmachtteils kämpfen – wenn ein Kämpfen unmöglich sei, zumindest in Ehren un-

144 BA-MA, RM 7/2333: 1./SKL I Invasion: Gruppe „Landwirt“ April 1944-August 1944; Gruppe „Wallenstein“ Juni 1944; Invasion Gruppe „Mitte“ Januar-Oktober 1944, S. 1.

145 BA-MA, RM 7/2333: 1./SKL I Invasion: Gruppe „Landwirt“ April 1944-August 1944; Gruppe „Wallenstein“ Juni 1944; Invasion Gruppe „Mitte“ Januar-Oktober 1944, S. 61.

146 BA-MA, RM 7/2333: 1./SKL I Invasion: Gruppe „Landwirt“ April 1944-August 1944; Gruppe „Wallenstein“ Juni 1944; Invasion Gruppe „Mitte“ Januar-Oktober 1944, S. 62.

147 Wie Anm. 145.

damit das Vertrauen für jeden offen sichtbar aus, Eckhardt hielt Prof. Bauch ‚den Rücken frei‘, damit dieser seinen Unabkömmlichkeitsantrag an die Freiburger Universität durchsetzen konnte.¹⁸⁴

Neben den Beteiligten und unmittelbaren Mitwissern gerieten auch deren Familien in das Blickfeld der Sicherheitsbehörden.¹⁸⁵ Die Anordnung von Sippenhaft betraf innerhalb der Marine auch den Sohn des Generals der Artillerie Fritz Lindemann,¹⁸⁶ der kurz nach seiner Verhaftung an Schussverletzungen verstorben war. Sein Sohn Georg diente als Oberfähnrich zur See in der Kriegsmarine und sollte in Sippenhaft genommen werden, später wurde er als „Mitwisser“ angeklagt.¹⁸⁷ Vizeadmiral Bernhard Rogge, Inspekteur des Bildungswesens zum damaligen Zeitpunkt, hatte den Versuch unternommen, den zu seinem Amtsbereich gehörenden Lindemann in Absprache mit Admiral Hans-Georg von Friedeburg, Admiral der U-Boote, zur U-Flottille nach Bergen in Marsch zu setzen. Rogge und von Friedeburg hatten sich darauf verständigt, Lindemann unmittelbar nach seinem Eintreffen in Bergen mit weiteren Marschbefehlen auszustatten, um den jungen Offizieranwärter ‚ständig in Bewegung‘ zu halten und ihn so dem Zugriff der Gestapo zu entziehen. Lindemann wurde von einer Feldpolizeistreife allerdings aufgegriffen und vom „Volksgerichtshof“ am 14. November 1944 wegen Nichtanzeige eines Hoch- und Landesverrats zu fünf Jahren Zuchthaus und weiteren fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.¹⁸⁸ Sein Bruder Friedrich, Leutnant im Artillerieregiment der 132. Infanterie-Division, wurde nach dem 20. Juli denunziert und 1945 zu sieben Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt.¹⁸⁹

Inwieweit die Beteiligung des deutschen Botschafters in Rom, Ulrich von Hassel, am Widerstand innerhalb der Marine diskutiert wurde, ist nicht überliefert. von Hassel war der Schwiegersohn des Großadmirals Alfred von Tirpitz.¹⁹⁰

Der Umgang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 in Marinekreisen im Nachkriegsdeutschland

Für die Angehörigen der Wehrmacht stellte sich der Umgang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 in den fünfziger und sechziger Jahren im Nachkriegsdeutschland als schwierig dar.¹⁹¹ Unter den Marineangehörigen wurden die Diskussionen in den Offiziermessens und Marinekameradschaften geführt. Sie beschäftigten sich vor dem aus

184 Baum, Marine (wie Anm. 11), S. 38.

185 S. in diesem Zusammenhang Auszüge aus der Liste der Sippenhäftlinge des 20. Juli 1944, in: Hett, Rekonstruktion (wie Anm. 138), S. 391-395.

186 Irmgard von zur Mühlen: General Fritz Lindemann und seine Helfer, in: Bengt von zur Mühlen (Hrsg.): Die Angeklagten des 20. Juli vor dem Volksgerichtshof, Berlin 2001, S. 116-121

187 Kaltenbrunner-Berichte (wie Anm. 2), S. 339f.

188 Kaltenbrunner-Berichte (wie Anm. 2), S. 563ff. – S. Baum, Marine (wie Anm. 11), S. 39, insbes. Fn. 173. – Mühlen, Lindemann (wie Anm. 186), S. 118.

189 Kaltenbrunner-Berichte (wie Anm. 2), S. 743. – Mühlen, Lindemann (wie Anm. 185), S. 119. – Meyer, Auswirkungen (wie Anm. 151), S. 167.

190 Kaltenbrunner-Berichte (wie Anm. 2), S. 679.

191 Exemplarisch Meyer, Auswirkungen (wie Anm. 151), S. 176ff.

der Kriegsmarine übernommenen Traditionsbild mit den Themen Pflichttreue, Kameradschaft und Eidbindung¹⁹² im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli. In Übereinstimmung mit den im Krieg dargebotenen Erklärungsmustern von Karl Dönitz wurde das Bild eines am Umsturz unbeteiligten Wehrmachtteils weitergeschrieben. In einem Privatbrief an Admiral a.D. Erich Förste äußerte sich Korvettenkapitän a.D. Karl Schneider am 31. Juli 1954 hierzu wie folgt:

„Es ist in diesen Tagen wieder viel über die Männer des 20. Juli geschrieben worden. Sie werden als die ‚wahren‘ Patrioten hingestellt, das bedeutet doch soviel, als ob wir anderen keine waren.“¹⁹³ Beruhigend berichtete der spätere Bundeswehr-Konteradmiral Gerhard Wagner in einem Privatbrief an Erich Förste, dass er aus zuverlässiger Quelle gehört habe, dass Fragen zum 20. Juli 1944 im Personalgutachterausschuss keine Rolle spielten.¹⁹⁴

Dieser Mehrzahl von ehemaligen Marineangehörigen stand eine kleine Gruppe von Offizieren gegenüber, die freilich ein differenzierteres Bild des Widerstandes innerhalb der Marine aufgrund eigenen Erlebens zeichnen konnten.

Die Akzeptanz einer faktischen Existenz des Widerstandes innerhalb der Marine schien sich in den fünfziger Jahren jedoch noch nicht durchgesetzt zu haben; dies gelang erst 1963 mit dem Beitrag Walter Baums, obwohl Eberhard Zeller bereits Anfang der fünfziger Jahre ein aufschlussreiches Charakterbild Alfred Kranzfelders gezeichnet und damit die Existenz widerständischen Verhaltens innerhalb der Kriegsmarine nachgewiesen hatte. Das Bild Zellers war sprachlich romantisierend, zum Teil pathetisch und quellenkritisch angreifbar.¹⁹⁵ In einer im Jahr 1965 erschienenen Neuauflage seines Buches „Geist der Freiheit“ hielt Zeller zwar inhaltlich dieses Bild Kranzfelders aufrecht, veränderte es aber an einigen Stellen.¹⁹⁶ Die Erwähnung dieses Beitrages ist insofern wichtig, als sich nachfolgende Forschungen auf ihn maßgeblich stützten.¹⁹⁷ Zeller nutzte für seine Charakterstudie über Kranzfelder die Aufzeichnungen von Ruth Graf geb. Kläger. Sie war die ehemalige Verlobte Kranzfelders. Ferner zog er die Aussagen von Korvettenkapitän a.D. Dr. Jessen heran. Diese Aussagen wurden zu jener Zeit im Institut für Zeitgeschichte verwahrt. Walter Baum überprüfte und erweiterte Zellers Bild über Alfred Kranzfelder durch zusätzliche schriftliche Aussagen aus der Nachkriegszeit von Kapitän zur See a.D. Max Kupfer, dem Ritterkreuzträger Fregattenkapitän a.D. Victor Oehrn (Crewkamerad von Kranzfelder) und

192 S. Lange, Fahneneid (wie Anm. 34), S. 142-146, 376-381.

193 BA-MA, N 328/37.

194 BA-MA, N 328/38: Wagner an Förste am 3.1.1954. – Vgl. dazu Norbert Wiggershaus: Zur Bedeutung und Nachwirkung des militärischen Widerstandes in der Bundesrepublik Deutschland und in der Bundeswehr, in: Der militärische Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt [= Vorträge zur Militärgeschichte, Bd. 5], Herford/ Bonn 1984, S. 207-233, hier S. 219. Wiggershaus bezieht sich auf die Richtlinien der Prüfgruppen des Personalgutachterausschusses.

195 Zeller, Geist (wie Anm. 5), S. 179f. – Der Text ist im Anhang zu diesem Beitrag abgedruckt.

196 Zeller, Geist (wie Anm. 5). – Der veränderte Text ist ebenfalls im Anhang dieses Beitrages abgedruckt.

197 Die beiden im Anhang dieses Beitrages abgedruckten Auszüge aus den unterschiedlichen Auflagen Zellers geben ein Bild des jeweiligen Veröffentlichungsstandes. Diesen Auflagen folgende Veröffentlichungen anderer Autoren benennen leider nicht immer den tatsächlichen Ursprung der eigentlichen Zeller-Zitate.

Der Umgang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 innerhalb der Bundesmarine – die Haltung der offiziellen Vertreter der Bundesmarine in den fünfziger und sechziger Jahren²²¹

Der erste Inspekteur der Marine, Vizeadmiral Friedrich Ruge, hat sich, trotz seiner regen Veröffentlichungstätigkeit, nur wenig zu den Ereignissen des 20. Juli 1944 schriftlich geäußert. Seine Abschiedsansprache als Inspekteur der Marine am 21. Juli 1961 an der Marineschule Mürwik in Flensburg nahm er allerdings zum Anlass, Stellung zum Thema „Soldat und 20. Juli“ zu beziehen.²²² Hierin brachte Ruge jenen – wie Jörg Duppler herausgestellt hat²²³ – Modus vivendi erneut zum Ausdruck, den bereits Admiral a.D. Gottfried Hansen als Vorsitzender des Verbandes deutscher Soldaten 1956 gefunden hatte, in dem er die Möglichkeit eines verständigen Nebeneinanders von vergangenem Dienen an der Front und dem Widerstand des 20. Juli 1944 versuchen zu klären,²²⁴ dem sich später auch Raeder und Dönitz anschlossen.²²⁵ Hansens inoffizielle Stellungnahme spiegelte sich allerdings auch in den Streitkräften.²²⁶ Vergli-

221 Einen dezidierten Überblick bietet Wiggershaus, Bedeutung (wie Anm. 194). – An dieser Stelle wird darauf verzichtet, die gesamte Traditionsdebatte innerhalb der Bundeswehr zu reflektieren. Es wird auf die Traditionserlasse der Bundeswehr verwiesen. Folgende Veröffentlichungen dienen, aufgrund einer kritischen Herangehensweise der weiteren Vertiefung: Dieter Hartwig: Selbstverständnis und Tradition der Bundeswehr, in: Jens Graul und Michael Kämpf (Hrsg.): Dieter Hartwig, Marinegeschichte und Sicherheitspolitik. Vorträge und Texte aus drei Jahrzehnten [= Kleine Schriftenreihe zur Militär- und Marinegeschichte, Bd. 6], Bochum 2003, S. 154-170. – Winfried Vogel: Bundeswehr und Tradition. Ein halbes Jahrhundert Streit um die Wehrmacht. Die Traditionsdebatte in den Streitkräften von Himmerod bis heute, in: Michael Busch und Jörg Hillmann (Hrsg.): Adel – Geistlichkeit – Militär. Festschrift für Eckardt Opitz zum 60. Geburtstag [= Sonderband zur Schriftenreihe der Stiftung Herzogtum Lauenburg], Bochum 1999, S. 223-233. – Ralph Giordano: Die Traditionslüge. Vom Kriegerkult in der Bundeswehr, Köln 2000. – Hinsichtlich eines für die heutige Deutsche Marine ausgeweiteten Traditionsverständnisses auf die erste deutsche Flotte, s. zusammenfassend Dieter Hartwig: Der 14. Juni 1848 – ein Marinegedenktag ebenso ungewöhnlich und untypisch wie auch selbstverständlich, in: Jens Graul und Michael Kämpf (Hrsg.): Dieter Hartwig, Marinegeschichte und Sicherheitspolitik. Vorträge und Texte aus drei Jahrzehnten [= Kleine Schriftenreihe zur Militär- und Marinegeschichte, Bd. 6], Bochum 2003, S. 53-67. – S. auch Georg Meyer: Zur Situation der deutschen militärischen Führungsschicht im Vorfeld des westdeutschen Verteidigungsbeitrages, in: Roland Förster u.a. (Hrsg.): Von der Kapitulation bis zum Plevan-Plan [= Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945-1956, Bd. 1], herausgegeben im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München/ Wien 1982, S. 577-735, hier S. 664-669.

222 Die Abschiedsansprache findet sich als Anhang zu diesem Beitrag in den für die Thematik relevanten Auszügen. – Die gesamte Abschiedsansprache ist gedruckt in: Friedrich Ruge: In vier Marinen. Lebenserinnerungen als Beitrag zur Zeitgeschichte, München 1979, S. 428-448, hier S. 428-431.

223 Duppler, Kontinuität, Festschrift (wie Anm. 22), S. 7f.

224 Hansen hatte ausgeführt: „Der Reiß, der durch den 20. Juli 1944 in unsere Reihen gebracht ist, muß überbrückt werden. Der eine von uns ist seinem Eid treu geblieben, der andere hat in weitergehender Kenntnis aller Vorgänge die Treue zu seinem Volk über die Eidespflicht gestellt. Keinem ist aus seiner Einstellung ein Vorwurf zu machen, wenn nicht Eigennutz, sondern ein edles Motiv sein Handeln bestimmt hat. Aus dieser Anerkennung des Motivs folgt, daß man Verständnis für die Handlungsweise des anderen aufbringen muß!“ Zitiert nach Lange, Fahneneid (wie Anm. 34), S. 187.

225 S. Anm. 219.

226 Karl Trentzsch: Der Soldat und der 20. Juli. Vortrag vor dem 1. Lehrgang für Höhere Offiziere der Bundeswehr in Sonthofen, Darmstadt 1956 (zwei weitere Auflagen folgten im gleichen Jahr). Karl

chen zum neu aufgestellten Heer hatte die Marine bis 1961 keinen sichtbaren Ausdruck einer Wertschätzung für die Männer und Frauen des deutschen Widerstandes beispielsweise in Form einer Kasernen- oder Schiffsbenennung gezeigt; das Verhalten der Heerespitze folgte wohl auch weniger den Intentionen der Truppe als ministeriellen Weisungen.²²⁷

Der von Ruge herausgegebene Erlass „Zur Pflege der Tradition“ vom 27. Februar 1957 bot hierfür ebenfalls keinen Raum, stattdessen wurde die Bedeutung der See und der Seefahrt herausgestellt mit dem Ziel, dass die Bundesmarine im Laufe ihrer Folgezeit selbst traditionsbildend wirken könne, nachdem die maritime Vergangenheit aufgearbeitet worden sei.²²⁸ Am 12. März 1959 formulierte Bundespräsident Theodor Heuss eine vergleichbare Forderung, dass die Bundeswehr ihre eigene Tradition begründen solle, bezog hierin allerdings die Männer des 20. Juli 1944 mit ein.²²⁹ Ruges weise Voraussicht einerseits, wie aber auch das sorgfältige Ausklammern der Widerstandsfrage andererseits stellte seinen Balanceakt zwischen vergangenem Denken, überkommenen Ansichten und neuer Bundesmarine dar – analog zu den übrigen Teilstreitkräften.²³⁰ Sie deuten sicher als Nachwehen auf die Jahre zuvor, am 16. Januar 1956, gehaltene Ansprache des Kapitäns zur See Karl-Adolf Zenker in Wilhelmshaven, insgesamt auch auf die lang anhaltende Debatte um die „Großadmiralsfrage“, die damit verbundene Verweigerungshaltung einiger Angehöriger der Kriegsmarine, in neu aufzustellende Streitkräfte einzutreten, und die teilweise in der deutschen Gesellschaft zu spürende „Ohne-mich-Bewegung“.²³¹

Zenkers Aussage, die Bundesmarine halte ungebrochen an den beiden Oberbefehlshabern der Kriegsmarine, Raeder und Dönitz, in ihrem Traditionsbild fest, führte zu einer „Großen Anfrage“ der SPD im deutschen Bundestag und löste heftige Diskussionen um das Traditionsbild und die Geisteshaltung innerhalb der Bundesmarine aus.²³² Von Seiten der kriegsgedienten Offizierkameraden und ehemaligen Vorgesetz-

Trentzsch war damals Major. – Zum Umgang mit der Eidfrage in diesem Zusammenhang s. dezidiert Lange, *Fahneneid* (wie Anm. 224), S. 184ff.

227 Mittlerweile trug die ehemalige NS-Ordensburg Sonthofen den Namen: Generaloberst-Ludwig-Beck-Kaserne. – Vgl. insgesamt auch Wiggershaus, *Bedeutung* (wie Anm. 194), S. 219ff.

228 Duppler, *Kontinuität*, *Festschrift* (wie Anm. 22), S. 8, dort zitiert nach BA-MA, BM 15-70 (Bundesminister für Verteidigung VII vom 27.1.1957). Ebenfalls in: BA-MA N/379-116. Auf Grundlage dieser Kopie wurde die im Anhang veröffentlichte „Richtlinie“ übertragen.

229 S. Friedrich Ruge: *Die Bundeswehr und die Tradition*, in: *Revue Militaire Générale*, General Military Review, *Allgemeine Marinerundschaue*, Heft 1 (1970), S. 84-103, S. 92.

230 Vgl. Vogel, *Bundeswehr* (wie Anm. 221), S. 226f.

231 S. Duppler, *Kontinuität*, *Festschrift* (wie Anm. 22), S. 12f. – S. umfassend Meyer, *Situation* (wie Anm. 221), S. 695-698 und S. 728-730. – Ebenfalls Georg Meyer: *Adolf Heusinger. Dienst eines deutschen Soldaten 1915 bis 1964*, Hamburg/ Berlin/ Bonn 2001, S. 445.

232 Die Ansprache Zenkers vor der Lehrkompanie in Wilhelmshaven ist abgedruckt bei: Jörg Duppler: *Germania auf dem Meere. Bilder und Dokumente zur Deutschen Marinegeschichte 1848-1998*, Hamburg 1998, S. 203-204. – S. auch Dieter Krüger: *Das schwierige Erbe*, in: *MarineForum* 1/2 (1997), S. 28-33 (dort Abdruck der Zenker-Rede auf S. 29). – Insgesamt umfassend: Dirk Gärtner: *Die parlamentarische Auseinandersetzung um die Rede des KzS Zenker*, in: *MARS. Jahrbuch für Wehrpolitik und Militärwesen*, 2000, Osnabrück 2000, S. 322-328. – BA-MA BW 9/2527-125: *Frankfurter Rundschau* vom 18.1.1956: ‚Großadmirale‘. – *Der Spiegel*, Heft 17, 25.4.1956, S.23-24: ‚Die Crew‘. – BA-MA BW 9/2527-127: *Frankfurter Rundschau* vom 15.2.1956: ‚Sind Raeder und Dönitz Beispiel? Große SPD-Anfrage

Schlussbetrachtungen

Die Arbeit des Historikers endet stets dreißig Jahre vor der Jetztzeit. Dies soll die Gewähr bieten, die Aussagen und Interpretationen zum einen mit dem notwendigen zeitlichen Abstand zu formulieren und zum anderen durch eine breite Quellenbasis abzusichern.

Dennoch: Fragen wir nach der Bedeutung des deutschen Widerstandes im „Dritten Reich“ für die heutige Zeit, so steht sicherlich das bewusste Entscheiden für eigenes Handeln in einem allgemein gültigen ethisch-moralischen Koordinatenkreuz im Vordergrund. Dies gilt für Soldaten noch heute zu jeder Zeit. Das bequeme „Zurückziehen“ auf einfache Erklärungsmuster erscheint problematisch. Die Entscheidung für ein Mittun im militärischen Kontext ist für jeden Einzelnen eine bewusste. Dabei geht es nicht um das ständige Hinterfragen eines jeden Befehls (wenngleich notwendig und rechtlich verbürgt), sondern um die generelle Entscheidung für den Soldatenberuf zum einen und das spezifische Folgen im Rahmen von Paradigmenwechseln innerhalb der Streitkräfte zum anderen. Die Entscheidung für die Teilnahme an Einsätzen der Bundeswehr im Ausland, gleich ob im Kosovo, am Horn von Afrika oder in Afghanistan, stellt für jeden Einzelnen eine bewusste Entscheidung dar – folgt sie privatem Karrieredenken oder folgt sie der sozialen Absicherung, so ist diese bewusste Entscheidung zu akzeptieren. Folgt sie im Rahmen des geleisteten Dienstes, so handelt der Soldat ebenfalls bewusst und mitverantwortlich. Alle, die heutzutage Dienst in den Streitkräften leisten, haben ihre individuelle Entscheidung getroffen und damit den Paradigmenwechsel innerhalb der Streitkräfte akzeptiert. Damit tragen Uniformträger, Beamte oder Angestellte des Bundes Mitverantwortung, von der man sich nicht befreien kann. Dies beinhaltet auch das verantwortungsvolle Umgehen mit dem Auftrag der Bundeswehr und den den Soldaten anvertrauten Waffen.²⁶⁴ Jeder wird damit in eine verantwortungsbewusste Pflicht zunächst vor sich selbst und vor Gott gestellt und möge sich freimachen von Ideologie, Bequemlichkeit und Rückgratlosigkeit. Mittragen von Entscheidungen bedeutet Mitverantwortung als Soldat, gleich welchen Dienstgrades.

Aus diesem Grunde ist das Vermächtnis derer, die am 20. Juli 1944 mit einer Bombe versuchten, ein Gewaltregime zu beseitigen, seit Bestehen der Bundeswehr das stete Bewusstsein und Bewusstwerden menschlicher freier Entscheidung in einem Geist von Freiheit des Einzelnen in der Verantwortung für die Gesellschaft. Ideologisches oder religiöses Sendungsbewusstsein ist abzulehnen und die stete Wachsamkeit und Aufmerksamkeit gegenüber den Kräften, die der weiteren Entwicklung unserer freien deutschen Gesellschaft entgegenstehen, geboten. Erweitert mittlerweile: Eine stete Wachsamkeit und Aufmerksamkeit gegenüber ideologisierten oder totalitären Kräften, die der friedlichen Weiterentwicklung der gesamten freien Welt entgegenstehen.

²⁶⁴ General Naumann, Generalinspekteur der Bundeswehr, in: Generalinspekteurbrief 1/94 v. 3. Mai 1994.

Dokumentenanhang

Eberhard Zeller: Geist der Freiheit. Der Zwanzigste Juli 1944, 3. durchgesehene, um einen Anhang vermehrte Auflage, München 1956, S. 179-180.

[Anm.: Die Fußnoten wurden vom Verfasser dieses Aufsatzes beigefügt. Darin sind auch die Ausweisungen Zellers enthalten, allerdings an der einen und anderen Stelle kritisch hinterfragt worden.]

„[...]“

Einen anderen Verbündeten fand Claus Stauffenberg in einem Freund seines Bruders, in Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder, der als Verbindungs-offizier der Seekriegsleitung zum Auswärtigen Amt Dienst tat. Er war – gleichaltrig mit Claus Stauffenberg – 1907 aus einer bayerischen Juristenfamilie geboren. Erst ganz ein Kind seiner geliebten Berge und Wälder, das früh schon die Sterne kannte und gern ihren Bahnen zusah und nachsann, wählte er den Beruf des Seeoffiziers, um sich etwas von der Weite der Welt zu erobern, und sah auf großer Fahrt besonders beeindruckt die östliche Welt: des Brahmanen „große Ruhe in sich selbst“, die Kraft, von innen her das Leben zu bändigen und sich über Glück und Unglück zu erheben, schwebte dem feinnervig Veranlagten und später durch den Kampf mit der Krankheit Gestählten immer wieder vor als etwas, das es zu erringen lohne. Als einen „denkenden durchgebildeten Offizier, der noch weiter als sein Metier reichte, innerlich sicher und unabhängig“, so schildert ihn ein Mitoffizier¹, „voll klarer kühner Absichten und Pläne, mit natürlichem Sinn für das Politische“. „Er war keine musische, eher eine ehrgeizige, ein wenig eine Julien-Sorel-Natur“, so fährt er fort, „furchtlos und gewandt, beherrscht und von innerem Anstand bestimmt. Dies war es, denke ich was ihn zum Vertrauten und Freund der Stauffenbergs machte.“ Ein anderer der Mitoffiziere,² der von Berthold Stauffenberg und Kranzfelder ins Vertrauen gezogen wurde und später unerkannt blieb, meint von ihnen, daß sie „zu den sehr wenigen Mitgliedern des OKM gehörten, die in dem Teufelssabbath ihre Seele und ihre menschliche Würde behalten hatten.“ Sobald Claus Stauffenberg in Berlin erschien, gehörte Kranzfelder ihm und seinen Dingen. Wie er sich täglich gefährdet wissen mußte, sagt die Schilderung des gleichen Offiziers. Er erzählt von einem langen nächtlich dunklen Weg zu dreien, den sie im November 1943 durch die Forste von Eberswalde machten: Kranzfelder hört dauernd Schritte und glaubt, daß sie begleitet und belauscht würden, bis man feststellt, daß es das Klappen seines eigenen ledernen Mantels ist, das ihn beunruhigt. In der gleichen Zeit findet man ihn während eines schweren Bombenangriffs im Keller bei einer befreundeten Familie in Berlin, wie er die Versammelten über jede Angst und die Kümmernis solchen Anlasses hinweghebt, indem er verzaubernd von einem Orgelkonzert Bachscher und Mozartscher Musik erzählt, dem er vor ein paar Tagen in einem kleinen gewählten Kreis von Menschen in Paris beigewohnt hat.

Kranzfelder hat mit einer verzehrenden Heftigkeit des Denkens und Fühlens nur dem einen gelebt: wie die erhoffte Erhebung gelingen könne, er hat sich durch das beste-

1 Nach den Angaben Zellers der spätere Freiburger Professor K. Bauch.

2 Nach den Angaben Zellers äußerte dies Dr. Sydney Jessen in einem persönlichen Bericht.

hende Verlöbniß mit einer sehr geliebten Frau, der er sich bald zu verbinden hoffen konnte, vom gefährlichen Weg nicht abbringen lassen. Man wird ohne in Zonen eigenen Lebens einzudringen, Kranzfelders Art auch hierin erkennen dürfen: als die ihm nah Verbundene die Absicht äußerte, bei einem Nichtgelingen des Attentats und den dann unabsehbaren Folgen selbst Hand an sich zu legen und sich so zu den Geopferten zu bekennen, wies er sie zurück und redete ihr eindringlich zu, auch wenn er selber sterben müsse, weiterzuleben, sich einen anderen zu erwählen und Kinder zu haben, damit sie ihnen „die guten Eigenschaften“ unseres Volkes in die Seele legen könne“.³

Kranzfelders Mitwisserschaft an der geplanten Erhebung wurde durch ein belangloses Ferngespräch verraten, das von der „Forschungsstelle“ Görings mitgeschrieben und nach dem Zwanzigsten Juli in seinem wahren Zusammenhang verstanden worden war. Als man im Oberkommando der Marine nur noch von Schuften redete, die sich gegen den „Führer“ vergangen hätten, wagte einer der Kameraden zu einem jungen Admiral das Wort,⁴ er würde es noch begrüßen, wenn sein Sohn einmal auf dem Schulschiff ‚Alfred Kranzfelder‘ Dienst tun könne.⁵

[...]“

Eberhard Zeller: Geist der Freiheit. Der Zwanzigste Juli 1944, 5. nochmals durchgesehene Auflage, München 1965, S. 289-290.

[Anm.: Die Fußnoten wurden vom Verfasser dieses Aufsatzes beigefügt. Darin sind auch die Ausweisungen Zellers enthalten, allerdings an der einen und anderen Stelle kritisch hinterfragt worden.]

„[...]“

In das Oberkommando der Marine reichte Stauffenberg durch einen tatbereiten Verbündeten, den Freund seines Bruders, Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder, der als Verbindungsoffizier der Seekriegsleitung zum Auswärtigen Amt in Berlin Dienst tat. Er war – gleichaltrig mit Claus Stauffenberg – 1907 aus einer bayerischen Juristenfamilie geboren. Erst ganz ein Kind seiner Berge und Wälder, das früh schon die Sterne kannte und gern ihren Bahnen nachsann, wählte er den Beruf des Seeoffiziers, um sich etwas von der Weite der Welt zu erobern, und sah auf großer Fahrt besonders beeindruckt die östliche Welt: des Brahmanen „große Ruhe in sich selbst“, die Kraft, von innen her das Leben zu bändigen und sich über Glück und Unglück zu erheben, schwebte dem feinnervig Veranlagten und später durch den Kampf mit der Krankheit Gestählten immer wieder vor als etwas, das es zu erringen lohne. Auf der Kriegsschu-

3 Zeller zitiert hier ohne nähere Angaben zur berichtenden Person.

4 Walter Baum benannte in diesem Zusammenhang den Kapitän zur See Weniger. Weniger war allerdings bereits am 1. Oktober 1941 bei einem Luftangriff vor Dieppe gefallen und kann somit für diese Aussage des Jahres 1944 nicht mehr in Betracht gezogen werden. Zu Kapitän zur See Weniger s. auch Ruge, In vier Marinen (wie Anm. 222), S. 220 und Friedrich Ruge: Der Seekrieg 1939-1945, 3. erweiterte Auflage, Stuttgart 1962, S. 201. – Bei dem „jungen Admiral“ soll es sich, nach Walter Baum, um Kapitän zur See v. Davidson gehandelt haben, der ein enger Vertrauter von Karl Dönitz war. S. Baum, Marine (wie Anm. 11), S. 37, Anm. 154.

5 Zeller benennt hier Dr. Jessen als seinen Berichterstatter.